# Danziger Dampfboot.

№ 265. Sonnabend, den 10. November. 1860. 30ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren


## Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphisches Bureau)

**München, Freitag, 9. November.**

Der Kaiser von Oesterreich wird die Kaiserin auf ihrer Reise nach Madeira bis München begleiten und hier mit dem Könige von Baiern, der bis zur Ankunft des Kaisers von Oesterreich zurückgekehrt sein wird, zusammentreffen.

**Turin, Mittwoch, 7. November.**

Die Abreise des Königs Franz steht nahe bevor, in Folge von Rathschlägen, welche ihm die fremden Flotten-Commandeure gegeben haben.

**Neapel, Mittwoch, 7. November.**

Eine amtliche Nachricht lautet: Der König Victor Emanuel hat heute $9\frac{1}{2}$ Uhr seinen Einzug gehalten unter großem Enthusiasmus, obwohl ein furchtbarer Regen stattfand.

**Paris, Freitag 9. November.**

Nach dem so eben erschienenen Bankberichte hat der Baarvorrath um $25\frac{1}{3}$ Millionen Francen sich vermindert, das Portefeuille dagegen um $43\frac{3}{5}$ Millionen zugenommen.

**Paris, Freitag 9. November, Abends.**

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Neapel vom gestrigen Tage ist Garibaldi mit dem Könige daselbst eingezogen, hat demselben das Plebiscit präsentirt und die Dictatur niedergelegt. Das Ministerium ist zurückgetreten.

---

**Turin, 8. November, Morgens.**

Der König Victor Emanuel hat gestern in Neapel eine Proclamation an die Neapolitaner und Sicilianer erlassen, worin er erklärt, daß er die ihm durch das allgemeine Stimmrecht übertragenen Herrscherrechte über beide Sicilien annehme.

**Paris, 8. November.**

Nach in Marseille eingetroffenen Berichten aus Syrien hätte Fuad Pascha von den Christen in Aleppo die Summe von 200,000 Francs für Befreiung derselben vom Militairdienste verlangt.

**Paris, 9. November.**

Wie das „Pays“ berichtet, beabsichtigt die österreichische Regierung Venetien eine Verfassung zu ertheilen, die demselben seine Autonomie und liberale Institutionen gewähren würde. (H. N.)

## Rundschau.

**Berlin**, 9. Nov. Die Eröffnung des Landtags ist dem Vernehmen nach am 8. Januar zu erwarten.

— Wie wir erfahren, wird heute die Leiche der Kaiserin-Mutter von Zarskoe-Zelo nach St. Petersburg gebracht, dort mehrere Tage ausgestellt und während der Dauer der Paradestellung Messe gelesen.

— Die Spen. Ztg. schreibt: Die Versuche, welche man in Frankreich und England mit dem Bau der sogenannten gepanzerten Kriegsschiffe angestellt, sind auch in Preußen nicht ohne Beachtung geblieben. Die Artillerie-Schießversuchs-Kommission hat auf dem Artillerie-Schießplatze bei Tegel die Wirkung unserer Geschosse auf 5 Zoll dicke Eisenplatten auf größere und zum Theil Distanzen von mehreren tausend Schritten erprobt und das Resultat gefunden, daß die Geschosse durch jene Platten fast eben so leicht wie durch Bohlen dringen.

— Seit kurzem ist ein russischer Ober-Postrath hier anwesend, um mit der betreffenden Behörde über die künftige Regelung des Verkehrs auf der im nächsten Jahre zu eröffnenden Eisenbahn von Eydtkuhnen nach St. Petersburg zu berathen. Man wird nach Vollendung der ganzen Bahnlinie bis nach St. Petersburg in 32 bis 36 Stunden von Berlin nach der russischen Kaiserstadt gelangen können.

— Der Fonds der Berliner Humboldt-Stiftung, deren Statut durch die Königl. Akademie der Wissenschaften bereits berathen ist, hat nach sicherem Vernehmen bereits die Summe von 37,000 Thlr. erreicht. Außer andern bedeutenden Beiträgen, besonders aus den Rheinlanden, sind ihm in den letzten Monaten 300 Dukaten als Geschenk des Kaisers von Rußland zugegangen, nachdem schon früher die Petersburger Akademie der Wissenschaften mit kaiserlicher Bewilligung 1000 Thlr. beigesteuert hatte.

— Gestern früh verstarb hier an Altersschwäche der erste Rabbiner der hiesigen jüdischen Gemeinde, Oettinger, in seinem 81sten Lebensjahre.

— Im letzten Jahre sind in den hier noch bestehenden wenigen Roßschlächtereien 487 Pferde geschlachtet worden. — Der Thierschutzverein hat die Polizei um das Verbot einer angekündigten „Kaninchenjagd mit Frettchen“ ersucht. Die Parforcejagden verabscheut der Verein nicht minder.

**Dresden**, 1. Nov. Gestern, am 31. Oct., fand in dem Hotel des hiesigen königl. preußischen außerordentlichen Gesandten eine Feier statt, deren erhebender Eindruck den unmittelbaren Zeugen unvergeßlich bleiben und in den weitesten Kreisen mit empfunden werden wird. Friedrich Karl v. Savigny, der hochgefeierte Rechtsgelehrte, einer der Heroen deutscher Wissenschaft, der ihren Ruhm auf dem Gebiete des Rechts weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgetragen, beging an diesem Tage in der Familie seines Sohnes, des königlichen Gesandten, sein sechzigjähriges Doctorjubiläum. Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen ließen durch Ihren Oberhofmeister, Freiherrn O'Byrn Ihre Theilnahme an dem seltenen Feste ausdrücken.

**Wien.** Dieser Tage soll die Proclamation Kossuth's gegen die neue Verfassung Ungarns erscheinen. Der ehemalige Diktator nennt sich darin, wie man hört, den einzigen rechtmäßigen und legitimen Vertreter der Regierung Ungarns und verbietet als solcher den Bewohnern dieses Landes, sich durch die Konzessionen des Wiener Hofes zufriedenstellen zu lassen.

**London**, 6. Nov. Vom Prinzen von Wales, den man schon seit Sonnabend erwartet, ist zur Stunde noch nichts gehört worden. Man fängt an, über sein langes Ausbleiben um so mehr besorgt zu werden, als gestern ein new yorker Dampfer eintraf, der später, als das britische Geschwader von der amerikanischen Küste abgefahren war.

— Eine Abtheilung der Kanalflotte, die bis jetzt in Plymouth stationirt ist, trifft Anstalten, unter Segel zu gehen. Sie hat, wie verlautet, Befehl erhalten, nach Lissabon zu gehen. Das Flaggenschiff „Royal Albert“ (131) macht sich vielleicht schon heute dahin auf den Weg.

— Der Hof legt, wie die amtliche „Gazette“ anzeigt, am 8. d. eine dreiwöchentliche Trauer, bis zum 29., für die verewigte Kaiserin Mutter von Rußland an. Die tiefere Trauer dauert bis zum 22.

— Allgemeines Bedauern unter allen Klassen hat die im Laufe des heutigen Tages hier eingegangene Nachricht erregt, daß der tapfere Veteran der engl. Marine, Admiral Napier, heute früh gegen 6 Uhr in seiner Wohnung Merchision-Hall bei Portsmouth gestorben ist. Sir Charles Napier war am 6. März 1786 geboren, hat also ein Alter von 74 Jahren erreicht. Er begann seine Laufbahn im Dienst der Flotte im Jahre 1799. Im Jahre 1805 wurde er zum Lieutenant ernannt, 1807 zum Commandeur, im Jahre 1808 wurde er im Gefecht gegen eine französische Korvette verwundet und 1809 zum Capitän befördert. In dem Kampf für Donna Maria von Portugal übernahm er das Kommando der portugiesischen Flotte. Im Jahre 1840 machte er als Commodore die Expedition nach der syrischen Küste mit und zeichnete sich besonders bei der Belagerung von St. Jean d'Acre aus, worauf er den Befehl über das Geschwader vor Alexandrien erhielt und eine vortheilhafte Convention mit Mehmed Ali abschloß, die ihm den Bath Orden und mehrere fremde Orden eintrug, unter diesen auch den preuß. Rothen Adler-Orden zweiter Klasse. Im Jahre 1841 wurde er zum Contre-Admiral ernannt. In dem letzten Kriege gegen Rußland befehligte er die britische Ostseeflotte und im Jahre 1857 wurde er zum Vice-Admiral der rothen Flagge befördert.

**Stockholm**, 5. Nov. Nach einer telegraphischen Nachricht ist eine königliche Verordnung erschienen, welche den schwedischen Unterthanen mosaischen Glaubensbekenntnisses das Recht zuerkennt, Eigenthum zu besitzen und sich überall in Stadt und Land niederzulassen.

**Petersburg**, 3. Nov. Das „Journal de St. Petersbourg“ berichtet noch über die letzten Stunden der Kaiserin-Mutter. Nachdem Ihre Majestät schon zweimal das hl. Abendmahl genommen, betete der Beichtvater Baschaneff am Mittwoch Nachmittag die Sterbegebete, welche Ihre Majestät andächtigst anhörte. Sie segnete alsdann den Kaiser und ihre übrigen Kinder und Enkel, ließ die Hofdamen und die hohen Würdenträger sich nähern, deren Namen ihr der Kaiser jedes Mal nannte, um ihnen Dank und Lebewohl zu sagen. Endlich durfte sich auch die Dienerschaft nähern, um der Sterbenden zum letzten Abschied die Hand zu küssen. Der Todeskampf war schmerzlos. Die Kaiserin behielt fast bis zum letzten Augenblick ihre Besinnung, einige Seufzer gingen dem Scheiden der Seele von dem Körper vorher. Alle Mitglieder der kaiserlichen Familie waren am Sterbebett anwesend; die Kaiserin, die Großfürstin Konstantin und Nikolaus und die Großfürstin Marie hatten Ihre Majestät schon seit der letzten Erkrankung nicht mehr verlassen. Die Großfürstin Olga und der Großfürst Michael waren am 30. angekommen.

**Warschau**, 3. Nov. Seit einigen Tagen circulirt hier folgendes Gerücht: Während der Kaiser von Oesterreich auf der Reise nach Warschau in Skierniewice anhielt, um daselbst das Frühstück einzunehmen und die Kleider zu wechseln, wurde aus dem Wagen eine Kassette mit Papieren und einer bedeutenden Summe Geldes entwendet. Nach wenigen Tagen fand sich eine Person zur Beichte bei den Kapuzinern ein, und überreichte dem Beichtvater das entwendete Geld, damit es als gestohlenes Gut der Behörde übergeben werde, die es ihrerseits dem Eigenthümer überbrachte. Die Papiere jedoch blieben verschwunden. Eine theilweise Bestätigung dieses Gerüchtes findet sich nun in folgender Anzeige des Kurjer: „Eine ziemlich bedeutende Summe Geldes, welche einer hohen Person auf der Reise nach Warschau entwendet wurde, ist durch Vermittelung der hiesigen Kapuziner dem Eigenthümer

vollständig wieder eingehändigt worden." — Unter den Plakaten, welche während des Fürsten-Congresses hier des Nachts angeschlagen wurden, um die Bevölkerung vor der Theilnahme an den Festlichkeiten zu warnen, befand sich auch folgendes in Bezug auf die Erleuchtung von Lazienki: „Beachtet Alle, daß der Unwürdigen und Niedrigen, die es in der jetzigen Zeit der Trauer und des Jammers wagen sollten, den Freudenfeuern Beifall zu schenken, für das brennende Lazienki dereinst ein heißes Bad wartet. Die Zukunft."

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 10. November.

— Außer dem Brandenburgischen Husaren-Regiment No. 3., das bei Gelegenheit des hundertjährigen Gedächtnißtages der Schlacht bei Torgau nach seinem ehemaligen berühmten Chef den Ehrennamen „Ziethen-Husaren" verliehen erhalten hat, ist sicherem Vernehmen zufolge auch dem 4. Ostpreußischen Grenadier-Regiment No. 5. eine ähnliche ruhmvolle Erinnerung an seine Vergangenheit zu Theil geworden, und stehen, wie verlautet, noch mehrere ähnliche Auszeichnungen für die älteren Truppentheile der Armee zu erwarten. Bei diesem letztgenannten, in seinen ersten Anfängen noch bis zu den Jahren 1636 und 1684 zurückreichenden Regimente führte nämlich bis zu Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts der Regimentstambour-Major ein messingenes Brustschild mit dem sich zur Sonne aufschwingenden Adler und als Umschrift den altpreußischen Wahlspruch: „Nec soli cedit," welche Auszeichnung dem Regiment für sein Verhalten in der Schlacht bei Malplaquet, am 11. Sept. 1709, verliehen worden sein soll, ohne daß sich jedoch, da während des siebenjährigen Krieges die in den Friedensgarnisonen des Regiments in Ostpreußen zurückgebliebenen Akten desselben von den Russen vernichtet worden waren, hierüber noch etwas Schriftliches nachweisen ließ. Auf Grund dieses schlimmen Umstandes wurde zu dem angegebenen Zeitpunkte von dem damaligen Brigade-Commandeur (und zwar wie man wissen will, ohne höheren Auftrag hierzu, einzig in der Absicht, um eine vollkommene Gleichförmigkeit zwischen den beiden Regimentern seiner Brigade herzustellen) einfach die Ablegung dieses Erinnerungszeichens befohlen, und blieb es dabei bis jetzt, wo dem Regimente sein früherer Vorzug wieder zurückgegeben worden ist.

— Gestern Abend hielten die Mitglieder der hiesigen Schillerstiftung, die vor einem Jahre hier in's Leben getreten, im Leutholtz'schen Lokal eine General-Versammlung. Der Vorsitzende, Herr Dr. Oswald Stein eröffnete dieselbe mit einer würdigen Ansprache und stattete sodann Bericht ab über die Fortschritte, welche die schöne Stiftung in dem ersten Jahre ihres Bestehens gemacht. Mit Genugthuung dürfen wir sagen, daß dieselben dem Eifer der Vorstandsmitglieder zur Ehre gereichen und ein reges Interesse für die gute Sache in unserer Stadt bekunden. Wie aus dem Bericht bekannt wurde, hat die Stiftung bereits ein Vermögen von 982 Thlr. 25 Sgr. erworben. Von Gönnern und Freunden der Stiftung, welche dem Emporkommen derselben bisher förderlich gewesen, werden in dem Bericht mit Dank erwähnt: die Herren Klavier-Virtuose Hans v. Bronsart, die Kreisrichter Hoffmann und Paris, Staatsanwalt von Grävenitz, Maler Scherres und Frau Director Dibbern. — Nach Beendigung der Berichterstattung und nachdem die Herren Biber, Reinhold und Haußmann zu Rechnungsrevisoren erwählt worden, legte der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Dr Stein (Vorsitzender), Professor Bobrik (Stellvertreter), Rud. Genée (Schriftführer), Dr. Cosack (Stellvertreter), Herr Münsterberg (Kassen-Verwalter), Hr. Commerzienrath Behrend (Stellvertreter) sein Amt nieder und es wurde zur Neuwahl geschritten. Außer Hrn. Behrend, der erklärte, wegen Mangel an Zeit nicht in dem Vorstand bleiben zu können, blieben sämmtliche Vorstandsmitglieder durch eine einmüthige Wahl in ihren Aemtern. An Stelle des Herrn Behrend wurde Herr Haußmann gewählt. Der Erledigung der Geschäftsangelegenheiten folgte ein heiteres Mahl, an welchem die meisten Mitglieder der Stiftung Theil nahmen.

— Der „Berliner Turnrath" hat uns ersucht, nachstehende Erklärung, die den vielfach verbreiteten unklaren Anschauungen über das Turnen entgegentreten will, zu veröffentlichen:

### Turnen und Wehrhaftigkeit, ein allgemeines Losungswort.

„Es ist in jüngster Zeit durch die Presse so vielfältig das Turnen als eine Vorschule der Wehrhaftigkeit erörtert und empfohlen worden, daß die Nützlichkeit geordneter Leibesübungen nach dieser Richtung hin wohl kaum noch in Zweifel gezogen wird. So sehr man daher auch die dem Turnen allgemein günstige Stimmung besonders als einen Erfolg der Unterstützung durch die Presse anerkennen muß, so liegt doch für denjenigen, der durch jahrelange Thätigkeit im Turnfache die allseitige Wirkung des Turnens an sich und Anderen erfahren, die Befürchtung nahe, daß der jetzigen Hervorhebung der Leibesübungen ein einseitiger Begriff von der Bedeutung derselben zu Grunde liege. Es könnte nach Alledem, was man jetzt in Zeitungen und Tagesblättern über das Turnen liest, scheinen, als ob dasselbe allein oder hauptsächlich als eine Bildungsanstalt für den künftigen Soldaten anzusehen sei. Diese Meinung, augenblicklich auch durch innere wie äußere politische Vorgänge, Zustände und Aussichten genährt, ist jedoch so irrig, daß jeder mit dem Wesen des Turnens Vertraute sich entschieden gegen dieselbe verwehren muß. In diesem Sinne glaubt daher der unterzeichnete Turnrath als eine Gesammt-Vertretung der Männer-Turn-Vereine Berlins sich berechtigt und verpflichtet, seine Auffassung des Turnens gegenüber jeder einseitigen Ausbeutung desselben deutlich dahin aussprechen zu müssen:

1) Wir stellen an die Spitze unserer Auffassung den Jahnschen Ausspruch: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Ueberverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das nothwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen."

2) Wir halten das Turnen für ein leiblich und geistig wirkendes, durch nichts Anderes zu ersetzendes Erziehungs- und Bildungsmittel der Jugend und des ganzen Volkes, in der Art, daß dasselbe zunächst eine gesunde leibliche Entwickelung als Grundlage der weiteren Bildung bewirkt, alsdann auf dieser gesunden Grundlage leibliche Kraft, Ausdauer und Beweglichkeit erzeugt, wodurch wiederum als geistige Folge der leiblichen Ursachen Frische der Auffassungskraft und des gesammten Seelenlebens, geistige Selbstständigkeit, Festigkeit, Willenskraft, Muth, Ausdauer in schwierigen Lebenslagen, Geistesgegenwart in den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen hervorgebracht wird. — Ferner halten wir für einen Erfolg des Turnens eine Entwickelung geordneter Geselligkeit unter den Turnenden. in Folge welcher die geistige Frische der Turner als eine durch Anstand und Sitte begrenzte, angenehm anregende Heiterkeit und Freudigkeit erscheint, die wiederum, wie sie als eine Folge des Turnens anzusehen ist, so auch bald als der Hebel wirkt, der den Turner in den einfachen, ungesuchten Vorgängen der Turnübungen und des Turnspieles leibliche und geistige Erfrischung, Erholung und Freude finden lehrt. — Deshalb sind wir überzeugt, daß das Turnen ein Bildungsmittel für Leib und Seele, Kopf und Herz sei und volle, ganze Menschen hervorbringe, die als solche, wie zu vielen anderen Lebensstellungen und Verhältnissen, auch zu guten Soldaten sich besonders eignen werden.

3) Mit Rücksicht auf unsere oben gegebene Auffassung des Turnens müssen wir jede andere als irrig bezeichnen, die einseitig das Turnen entweder nur als eine Vorschule zum Wehrdienst betrachtet, oder wie die schwedische Turnschule, nur die physiologische, gesundlich-leibliche Seite desselben zur Grundlage ihres Betriebes macht, und in Folge dessen den letzteren vereinseitigt und ihm die allgemeine Anregung benimmt, die das Turnen als ein Erziehungsmittel haben muß, um nicht herabzusinken zu einer bloßen Gelegenheit, gewisse Fertigkeiten zu erlangen, oder zu einem Mittel die Muskeln zu stärken, den Blutumlauf zu ordnen und die körperlichen Ausscheidungen zu regeln.

Wir glauben, daß unsere Auffassung des Turnens, wie diese Erklärung sie darstellt, von der überwiegenden Mehrzahl der Turn-Vereine und Turnlehrer getheilt wird. Damit aber auch dem Publikum das Ueberwiegen dieser Auffassung deutlich werde, so ersuchen wir alle uns beistimmenden Männer-Turn-Vereine, Vorstände von Turnanstalten und Turnlehrer, öffentlich unserer Erklärung sich anzuschließen."

---

§§ Neufahrwasser, 10. Novbr. Schon wieder habe über einen Unglücksfall zu berichten. Gestern Abend 9 Uhr verließ nämlich der Wallmeister Rabe den Kl. Ballastkrug und wollte sich nach Hause begeben, kam aber in der totalen Finsterniß dem Weichselufer zu nahe, so daß er vom Bohlwerke ins Wasser stürzte. Der Wirth des Gasthauses, Hr. Knittel, der gleich darauf vor die Hausthüre trat, hörte das Plätschern, lief an's Wasser und hatte auch das Glück, einen Rockzipfel zu ergreifen; leider riß derselbe ab und als er nochmals den Untersinkenden erfaßte, gab derselbe kein Lebenszeichen mehr von sich. Der Verunglückte war ungefähr ein Jahr in seiner hiesigen Stellung und hatte das traurige Schicksal, bald nach seiner Ankunft die Frau und drei Kinder durch die Cholera zu verlieren. Jetzt war er zum zweiten Male verheirathet und hatte zwei Stiefkinder. Ein sonderbares Zusammentreffen ist es, daß heute früh der vor einigen Wochen ebenfalls in der Dunkelheit ertrunkene Lehrer Morawski aus Weichselmünde von Fischern in der Nähe des Dampfschiff-Anlegeplatzes an der Westerplatte aufgefunden worden ist — Unserem Hafenorte fehlt in der That eine bessere Straßenbeleuchtung. — Danzig hat ja so viele durch die Gasbeleuchtung nutzlos gewordene Laternen im Besitze; könnte die reiche Stadt uns nicht eine Anzahl davon verehren?

Königsberg. Einem Gerüchte zufolge beabsichtigt der Herr Justizminister in unserer Provinz zwanzig neue Rechtsanwaltstellen zu errichten, von denen auf Königsberg und Danzig je drei, auf Elbing zwei u. s. w. kommen würden. (Aus Danzig soll dagegen, wie wir gehört haben, das amtliche Gutachten dahin abgegeben sein, daß sich hierorts kein Bedürfniß zur Vermehrung der Rechtsanwaltstellen herausgestellt habe.)

— Der plötzlich verstorbene Kommandeur des Königsberger Landwehrregiments, Major von Sanden, ist gestern Vormittags mit militairischen Ehren beerdigt worden. Herr von Sanden war Sonntag Abends froh und munter in Gesellschaft, wurde auf dem Heimwege vor seiner Hausthür von einem Blutsturz befallen, erreichte seine eine Treppe hoch gelegene Wohnung noch eben mit Mühe und verschied schon nach wenigen Stunden.

---

Wreschen, 3. Nov. Ueber das Ergebniß der diesjährigen Seidenraupenzucht des hiesigen Rectors Förster kann erst jetzt Mittheilung gemacht werden. Derselbe legte am 16. Mai 1½ Loth Eier aus. Nach acht Tagen zeigten sich die ersten Raupen und am 28. Juni begann die Abnahme der Cocons. Das Ergebniß waren 57 Metzen erster und 2 Metzen zweiter Qualität. Da schon im Februar von Berlin und Breslau Bestellungen auf Grains gemacht worden, verwendete F. 34 Metzen zur Grainszucht und gewann daraus 105 Loth, wovon er 65 Loth nach Berlin und 38 Loth nach Breslau versandte. Aus beiden Städten empfing er pro Loth 25 Sgr. Die übrigen 23 Metzen Cocons wurden ebenfalls nach Berlin eingesandt und pro Metze wurde $1\frac{1}{12}$ Thlr. gezahlt. Für die durchbrochenen Cocons, die in den vorhergehenden Jahren gar nicht benutzt worden, zahlte die Centralhaspelanstalt in Bunzlau pro Metze $12\frac{1}{2}$ Sgr. Der Gesammtbetrag für die diesjährige Ernte war also $120\frac{1}{4}$ Thlr. Da die Gewinnung der Grains eine besondere, wenigstens 14 Tage dauernde Thätigkeit erfordert, so ist die Gesammtarbeit auf etwa 6 Wochen zu veranschlagen. Kann wohl aber durch eine andere Beschäftigung, bei sehr geringem Kostenaufwande, in so kurzer Zeit ein gleicher Gewinn erzielt werden? Und doch findet dieser so ergiebige Gewerbszweig trotz aller Aufmunterung in hiesiger Umgegend fast gar keinen Anklang. Die Maulbeerbaumanlage des Rector F. erfreut sich des schönsten Gedeihens und ist auch in diesem Jahre wieder ansehnlich vermehrt worden, da derselbe jedes sich ihm darbietende, auch noch so kleine Plätzchen zum Anpflanzen benutzt.

## Beitrag zur Lösung der Schulfrage unserer Stadt.

Sowohl in dieser Zeitung, als auch in anderen hiesigen Lokalblättern ist das Volksschulwesen unserer Stadt schon öfters Gegenstand mehrseitiger Erörterung gewesen. Der in der letzten Stadtverordneten-Versammlung von Herrn Dr. Piwko gestellte und einstimmig angenommene Antrag giebt uns Gelegenheit, nochmals auf dieses Thema zurückzukommen und unsere Ansichten darüber auszusprechen.

Man hat der gegenwärtigen Einrichtung unserer Volksschulen den Vorwurf gemacht, daß sie unzweckmäßig sei, weil sie den Bedürfnissen der Zeit nicht Rechnung trage, daß sie das nicht leiste, was sie bei besser verwendeten Kräften leisten könne und daher einer gründlichen Reform bedürfe. Fragen wir uns zunächst, ob jener Vorwurf seine Begründung habe, und betrachten wir unsere vorhandenen Schulen etwas näher.

Es befinden sich in unserer Stadt nach ihren Leistungen: eine dreiklassige Knabenschule, (die 4klassige Mittelschule wollen wir einstweilen außer Acht lassen) zwei dreiklassige Schulen mit gemischten Geschlechtern, und eine Menge zwei- und einklassige, theils Knaben-, theils Mädchen- theils Schulen mit gemischten Geschlechtern. Ob diese verschiedenen Schulen sogen. Elementarschulen, ob sie Frei- ob Pauperschulen sind, soll uns vorläufig ebenfalls gleichgültig sein.

Jedem Pädagogen darf es nicht unbekannt sein, daß sowohl die Grundsätze der Erziehung wie die natürlichen Anlagen bei Knaben und Mädchen sehr verschieden sind, und daß Lehrer in Schulen mit gemischten Geschlechtern ganz verschiedene Prinzipien nach den erwähnten Richtungen in Anwendung zu bringen haben, anderer Art, als wenn dieselben Knaben oder Mädchen allein zu unterrichten hätten. Der Lehrer einer Schule mit gemischten Geschlechtern wird aus diesem Grunde eine ungleich schwierigere Aufgabe haben, welche sein gleichzeitiges Wirken nach jenen beiden angedeuteten Richtungen hin erschwert und seine Leistungen durch die Natur der Sache beeinträchtigen muß. Noch größer stellt sich diese Schwierigkeit heraus, wenn Knaben und Mädchen in gereifterem Alter eine Klasse bilden, weil in diesem Falle selbst bei einer umsichtig gehandhabten und strengen Disciplin vorkommende, die Sittlichkeit untergrabende Momente kaum gänzlich unmöglich gemacht werden konnen. Zu Vorkommnissen solcher Art durch unzweckmäßige Einrichtungen, und wenn dieselben auch noch so alt sein mögen, fortdauernde Veranlassung zu geben, dürfte den Anforderungen der Zeit keineswegs entsprechen. Es ist daher aus den genannten Gründen nothwendig, die Schulen nach den Geschlechtern zu trennen und besondere Knaben- und besondere Mädchenschulen einzurichten.

Es ist ferner keinem Schulmanne unbekannt, daß der Unterricht wesentlich dadurch erschwert und die Fortschritte der einzelnen Schüler gehemmt werden, wenn eine Klasse aus Kindern von den verschiedensten Fähigkeiten zusammengesetzt ist, in welcher der erste Anfänger mit dem bereits

mehr Vorgeschrittenen zu gleicher Zeit unterrichtet werden soll. Wenn der Lehrer sich in diesem Falle auch dadurch einen einigermaßen gedeihlichen Unterricht möglich macht, daß er Schüler von gleicher Befähigung und gleichen Kenntnissen in verschiedene Abtheilungen bringt, so kann dessenungeachtet der Unterricht nicht mit dem Erfolg ertheilt werden, als wenn sämmtliche Schüler, oder höchstens zwei Abtheilungen derselben auf der gleichen Stufe ständen. Deshalb ist das Einklassen-System, wo es gerade nicht die Nothwendigkeit gebietet, verwerflich und müßte der Einrichtung von mehrklassigen Schulen in aufsteigenden Stufen weichen. Fragt man, wie dies in unserer Stadt bei dem augenblicklichen Mangel geeigneter Lokalitäten, möglich sei, so ist die Antwort darauf nicht schwierig. Man theile nämlich die Stadt in einzelne Schulbezirke ein, sondere Knaben und Mädchen von einander und vereinige vorläufig nach Bedürfniß die nahe aneinander gelegenen Schulen in drei- und vierklassige Anstalten. Will man unser Schulwesen überhaupt reformiren — und Noth thut's allerdings — so lasse man es nicht bei einer halben Maßregel bewenden, sondern fasse die Sache bei ihrer Wurzel an; nur in diesem Sinne ist eine Reform wünschenswerth. Ehe man jedoch an eine Aenderung der Verhältnisse unseres Schulwesens denken kann, ist unserer Ansicht nach die Fixirung sämmtlicher Lehrer der Stadt eine Nothwendigkeit. Die Fixirung der Lehrer ist eine Sache der Gerechtigkeit. Jeder Beamte, möge er im Dienste des Staates oder der Commune stehen, steigt in seinem Einkommen mit seiner Dienstzeit, und er erreicht mit derselben ein gewisses Maximum, welches ihm nie geschmälert werden kann und nach dem sich auch, im Falle seiner Dienstunfähigkeit, seine Pension richtet. Bei unseren städtischen Lehrern, welche auf Schulgeld angewiesen sind, kann gerade der entgegengesetzte Fall eintreten. Eine Schule nämlich kann durch Verhältnisse, welche zu verhindern keineswegs in der Kraft der an ihr wirkenden Lehrer steht, — wir erwähnen hierbei beispielsweise der Concurrenz und des zunehmenden Alters des Lehrers, in welchem letztern seine sinkende Kraft die Ursache geringerer Leistungsfähigkeit wird — an Schülerzahl verlieren; tritt dieser Umstand ein, so verringert sich gleichzeitig die Einnahme des Lehrers und mit derselben auch seine dereinstige Pension. Da die Beiträge zur städtischen Pensionskasse sich nach der Höhe des Einkommens richten, die nach einer dreijährigen Fraktion bestimmt wird, so tritt bei abnehmender Einnahme der Fall ein, daß ein Lehrer früher einen Pensionsbeitrag entrichtet hat, der mit seiner später zu beanspruchenden Pension in keinem richtigen Verhältniß steht. Bei einem vom Schulgelde abhängigen Einkommen des Lehrers wird das Gehalt desselben — und das geschieht in vielen Fällen — mit seinem steigenden Alter nicht nur nicht erhöht, sondern sogar verringert werden; außerdem aber hat er zur Pensionskasse mehr gezahlt, als ihm gesetzlich später zukommt. Das ist eine Ungerechtigkeit, welche sich außer dem Lehrer kein anderer Beamte gefallen lassen darf. Darum als Grundlage einer gedeihlichen Reform: Fixirung der Lehrer. (Schluß folgt.)

## Stadt-Theater.

Es liegt in den diesjährigen Verhältnissen unserer Bühne, daß die Spieloper die meisten Chancen des Erfolges für sich hat. Da von deutschen Componisten dieses Feld nur spärlich bebaut worden ist, so muß man nothwendiger Weise auch eine Anzahl von französischen Werken auf das Repertoir bringen und dabei wird man von selbst auf den fruchtbaren Auber hingewiesen, den Nestor der modernen französischen Spieloper. Mit dem gestern zur Aufführung gekommenen „Schnee" hat die Direction einen Griff in die Vergangenheit dieses Componisten gethan, doch zweifeln wir, daß gerade diese Wahl eine besonders glückliche gewesen ist. Der „Schnee" hat zwar zu seiner Zeit viel Glück gemacht — die Oper erschien in Deutschland im Jahre 1823 —, aber nachhaltig ist der Erfolg nicht gewesen, einmal wegen des wenig interessanten, undramatischen Süjets und dann auch der Musik wegen, welche zwar den Conversationston im Allgemeinen glücklich trifft und graziöse Koketterie mit Geschick ausdrückt, aber noch zu sehr jenes ausgeprägten, originellen Styls entbehrt, wie wir ihn in Auber's bedeutendsten Opern, im „Maurer und Schlosser", „Fra Diavolo", in der „Stummen" finden. Es ist Thatsache, daß Auber's am meisten gegebene Opern auch besonders ansprechende Süjets haben und daß seine übrigen überaus zahlreichen Werke das Schicksal eleganter, aber unächter Modewaaren theilen, welche mit dem Glanze der Neuheit auch ihren Werth verlieren. Diese Bemerkung kann das große Verdienst des Componisten, namentlich um die komische Oper, nicht aufheben, aber sie ist nicht ohne Gültigkeit für die Musik zum „Schnee", welche in Wirklichkeit unsern verwöhnten Ohren sich als unbedeutend darstellt und mit ihrem veralteten Coloraturengepränge den Hörer um so weniger befriedigt, als der schleppende Gang der Handlung garnichts zur Ausgleichung thut. Unsere Bühne machte zuletzt vor sieben Jahren den Versuch, diese Oper wieder aufzufrischen, aber ohne Glück. Wir fürchten, daß auch diesmal die Bemühungen kein sonderlich glückliches Resultat erzielen werden. Die Oper bewegt sich ausschließlich in den höheren aristokratischen Kreisen, sie erfordert also von jedem einzelnen Darsteller — und die Liste der vornehmen Personen ist ziemlich lang — eine vollendete Noblesse der Darstellung und jene feine Sicherheit des Wesens, wie sie die Hofluft erzeugt. Diesen Anforderungen kann unmöglich von Allen genügt werden, um so weniger, wenn die Sprachfertigkeit an und für sich nicht in hinlänglichem Maße vorhanden ist und dazu noch ein unsicheres Memoriren kommt, welches die schleppende Handlung noch mehr lähmt. Ohne auf eine spezielle Beurtheilung der Darsteller einzugeben, wollen wir doch gern die Bemühungen der Inhaber der Hauptrollen anerkennen. Fräul. Ungar (Bertha), obschon nach eben überstandener Krankheit noch nicht im Vollbesitze ihrer Stimme, sang ihren reich kolorirten Part mit verdienter Anerkennung, markirte jedoch in der Darstellung nicht hinlänglich die feine Intrigue des Characters. Fräul. Wallbach spielte als Prinzessin zu viel, war aber tüchtig als Sängerin. Die Rolle des Fürsten Neuburg schmückte Herr Jansen durch ein eingelegtes sehr sentimentales Lied, das dem Künstler zwar vortrefflich in der Stimme lag, aber der Situation nicht sehr angemessen war. Auch Herr Winkelmann (Graf) holte sich Lorbeeren aus fremdem Garten. Herr Griebel (Wilhelm) vertrat die etwas zweifelhafte komische Seite der Oper. Und die Romantik? — Sie muß in der nächtlichen Schlittenparthie gesucht werden.

Markull.

## Gerichtszeitung.

[Mutter und Sohn.] Am vorigen Donnerstag befand sich ein Knabe von 10 Jahren, Namens Friedrich Hagemann, nebst seiner Mutter Julianne Hagemann aus Neuschottland auf der Anklagebank. Ersterer des Diebstahls, Letztere der Hehlerei angeklagt. Auf die von dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts an den kleinen Angeklagten behufs der Feststellung über sein Unterscheidungsvermögen gerichteten Fragen wurde bekannt, daß er weder schreiben, noch lesen, noch die zehn Gebote auswendig wußte. — Die Anklage lautete dahin, daß der Knabe vor einiger Zeit dem Müllergesellen Busack zu Neuschottland ein Huhn gestohlen, welches seine Mutter in Beschlag genommen, um ein Mittagsmahl davon zu bereiten. Beide bestritten das ihnen zur Last gelegte Vergehen. Der Knabe sagte, er habe das Huhn, als er die Ziege auf dem Felde gehütet, gefunden, es habe todt da gelegen; er sei gar noch nicht im Stande, ein lebendiges Huhn zu fangen. Als er das todte Huhn nach Hause gebracht, habe seine Mutter sehr geschimpft, ihm einen Hieb in die „Fresse" gegeben und gesagt, warum er denn das Aas in die Hand genommen und ins Haus geschleppt. Da sie aber eben heißes Wasser gehabt, habe sie es sogleich abgebrüht und gesagt, sie wolle es kochen und braten. (Man wird hierbei unwillkürlich an die Erzählung von dem Lehrer erinnert, der seinen Zögling, weil dieser Kirschen gestohlen, derb züchtigt, aber dabei selbst die gestohlenen Kirschen verzehrt.) — Die der Hehlerei angeklagte Mutter suchte die Aussage ihres Sohnes als wahr zu bestätigen. Von den vorgeladenen Zeugen hatte Keiner gesehen, daß der Knabe das Huhn gestohlen, so daß er nicht des Diebstahls überführt werden konnte. Da er frei gesprochen wurde, mußte natürlich auch die gegen seine Mutter erhobene Anklage fallen.

[Ein unverbesserlicher Dieb.] Der Arbeiter Carl Wilhelm Schober ist in einem Zeitraume von 10 Jahren 5 Mal wegen Diebstahls bestraft und erst im vorigen Sommer aus dem Zuchthaus entlassen worden, wo er eine 5jährige Strafe abgebüßt. Am vorigen Donnerstag befand er sich wieder in der Gefangenkleidung unter der Anklage des Diebstahls auf der Anklagebank, indem er auf frischer That ertappt worden. Am 13. Oktober hatte er sich in das Haus Nr. 13 der Tobiasgasse geschlichen, um zu mausen; er fand jedoch für seinen Zweck weiter nichts, als einen Kessel und eine Casserole und zwar in der Küche des Schneidermeisters Zimmermann. Als er mit diesen Gegenständen forteilen wollte, schlug er dieselben aneinander, daß ein Gerassel entstand und die Frau Zimmermann, welche sich in der Stube befand, es hörte. Sie eilte sogleich vor die Thür, sah den fremden Menschen mit ihrem Kochgeschirr und rief: Diebe! Diebe! Sofort sprang der in demselben Hause wohnende Schuhmacher Schirmer herbei und setzte dem fliehenden Diebe nach. Dieser wurde mit Hülfe eines Marinesoldaten eingefangen und bei seiner Ablieferung an die Polizei als der Observat Schober erkannt. — Auf der Anklagebank des Diebstahls geständig, wurde der Unverbesserliche wiederum zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 5 Jahre verurtheilt.

[Messerstiche.] Der Gebrauch des Messers bei Schlägereien greift hier immer mehr um sich. Wiederum stand am vorigen Donnerstag ein dem Knabenalter kaum entwachsener Bursche Namens Kuschnitzki vor den Schranken des Criminal-Gerichts unter der Anklage, seinen Kameraden Kunikowski durch Messerstiche verwundet zu haben. Der Angeklagte bestritt nicht, daß er denselben mit dem Messer gestochen; aber er suchte seine That zu beschönigen. Kunikowski sei, sagte er, vor einiger Zeit auf dem Stolzenberg mit einem andern Burschen in Streit gerathen und handgemein geworden; er, der Angeklagte, habe das gesehen und sei schnell hinzugesprungen, um die Beiden auseinander zu bringen. Da er eben gegessen, habe er sein offenes Messer in der Hand gehabt und durch dieses aus Versehen bei der versuchten Friedensstiftung die Verwundung ausgeführt. Durch die Zeugenaussage gewann der hohe Gerichtshof jedoch eine andere Anschauung von dem Hergange des Vorfalls und verurtheilte den Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

## Eine Pariser Mord-Geschichte

Von Feodor Wehl.

(Fortsetzung.)

Nachdem man so weit gelangt, ließ man den Mitschuldigen eines Verbrechens, dessen Motive man nicht absehen konnte, einstweilen in das Hotel des Fürsten wieder zurückbringen, aber nicht ohne dasselbe mit Polizei so zu umstellen, daß dem Eigenthümer aus diesem heraus einen Wink zu geben zur puren Unmöglichkeit ward.

Arglos, wie er gegangen, kehrte er denn auch am Abend des zweiten Tages in dasselbe zurück, und kaum darin angelangt, wurde der Palast in der Stille von der Polizei umstellt und Niemand mehr ein- oder ausgelassen.

Es war bestimmt, den Fürsten in der Frühe des folgenden Tages zu verhaften. Ehe es indeß dazu kam und während der Nacht ließ der auf diese Weise in seinem Hause gefangen Gehaltene durch einen seiner Leute ein Briefpaket unter der Adresse des Criminalgerichtshof-Präsidenten an einen der Polizisten abgeben, um sofortige Besorgung desselben ersuchend.

Der Präsident, aus dem Bette geholt, übernahm das Gebrachte, öffnete die Siegel und las, wie folgt:

„Mein sehr geehrter Herr!

„Durch meinen Kammerdiener von dem Vorgefallenen unterrichtet, komme ich des Lebens überdrüssig und gedrängt von meinem Gewissen, Ihnen kurz und unumwunden das Geständniß des Verbrechens zu machen, dessen ich mich schuldig fühle und welches, wie ich wohl einsehe, nicht länger mehr verborgen zu halten bleibt. Da aber die Sache nicht leicht zu übersehen und in ihren Beweggründen sehr eigener Art ist, so müssen Sie gestatten, daß ich ein wenig weit aushole und Ihnen Dinge vor Augen führe, die Ihnen anfangs ungehörig erscheinen, schließlich aber doch als wichtig gelten werden.

„Mein Vater hatte, ehe er sich offiziell vermählte, eine geheime Liaison mit einer Gärtnerstochter zu Sorrent gehabt und mit dieser einen Sohn erzeugt. Die Geburt desselben fiel in die Zeit, in welcher er sich mit meiner Mutter vermählte, und diese, eifersüchtig auf ihre unebenbürtige Nebenbuhlerin und in Besorgniß, daß der Sprößling derselben ihren eigenen zu erwartenden Kindern Eintrag thun könne, wußte es zu machen, daß in dem Hause der Wöchnerin Feuer angelegt und diese sammt dem Kinde, während man die Flammen zu löschen versuchte, entführt und nach Frankreich hinüber gebracht wurde. Vom Schreck und den Strapazen der unfreiwilligen Reise erschöpft, erlag die ihrer Heimath und ihrem Gönner entrissene Frau einem raschen und unerwartet frühzeitigen Tode. Ihr Kind aber ward einer armen Wäscherin übergeben, die mit einem kleinen Handwerker in einer ungesetzlichen Ehe lebend und ihr Kind kurz nach der Geburt durch den Typhus verlierend, den verwaisten Knaben für eine beträchtliche Summe als den ihrigen annahm.

„Mein Vater, der von diesen Vorgängen natürlich nichts wußte und wie Alle, die Zeugen der Feuersbrunst gewesen, glaubte, daß seine Geliebte sammt dem Kinde den Tod dabei gefunden, gab, nachdem er lange umsonst geforscht, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, endlich seine Nachforschungen auf, und zwar um so mehr und vollständiger, als einige Monate darnach seine angetraute Gattin ihm in mir einen rechtmäßigen Stammhalter schenkte. Von da ab hat er weiter den Verschollenen nicht mehr nachgeforscht und eine ziemlich glückliche Ehe geführt. Eben als ich achtzehn Jahre alt geworden und nach Paris abzugehen im Begriffe war, erkrankte meine Mutter, die, ehe sie verschied, meinem Vater die Schicksale seiner Jugendgeliebten und ihres Sohnes beichtete. Gleich nachdem sie beerdigt, machte er sich nach Paris auf, um dort nach seinem natürlichen Sohne zu forschen. Da aber die Helfershelfer meiner Mutter bei der Entführung ihrer Nebenbuhlerin lange vor ihr gestorben, man überdies Name, Wohnung und ferneres Geschick jener armen Wäscherin durchaus nicht kannte, so vermochte er, allem Eifer und aller Mühe zum Trotz, nirgends eine Spur von dem Kinde zu entdecken.

Ein Kammerdiener meines Vaters, sein intimster Vertrauter, der sich bei mir die Stellung in unserm Hause sichern wollte, verrieth mir dieses Geheimniß meiner Familie, indem er mir dabei zu verstehen gab, daß, wenn ich das große Vermögen des alten Fürsten mir ungetheilt erhalten wollte, ich dafür zu

sorgen habe, daß die Entdeckung meines Bruders niemals stattfinde. Wie er mir gestand, war diese nur vermöge eines goldenen Reifes zu machen, den mein Vater in der Geburtsstunde seines natürlichen Sohnes durchgebrochen, zur Hälfte behalten und zur Hälfte der Mutter für den Neugeborenen übergeben hatte.

Nachdem mein Vater unverrichteter Sache von seinen Reisen zurückkam, trat ich die meinige an, die sich natürlich nun auch zunächst nach Paris richtete. Hier lernte ich zufällig bei dem Grafen Emil Luckner einen gewissen Alfred Gautier kennen, bei dem ich einmal beim Billardspiel die Hälfte jenes Ringes an einer feinen goldenen Kette aus dem Gilet hervorhängen sah, dessen andere, dazu passende Hälfte mir jener Kammerdiener meines Vaters gezeigt hatte. Natürlich war augenblicklich mein Plan gemacht.

Ich suchte Alfred Gautier einmal allein auf, ließ mir seine Geschichte erzählen, das Billet seiner Mutter, das ihm von seiner geheimnißvollen Herkunft berichtete, zeigen und erklärte ihm alsdann, daß, wenn er mir die ganze Sache unter Angelobung unverbrüchlichen Schweigens gegen Jedermann in die Hand zu geben sich entschließe, ich Willens und im Stande sei, ihn seinem rechtmäßigen Vater in die Arme zu führen. Der harmlose, nichtsahnende Gautier, der zur Zeit, da mein Vater in Paris nach ihm forschte, sich Geschäfte halber in Amerika aufgehalten und von diesem Allen nichts wußte, ging dies gerne ein, überantwortete mir seine Papiere und that auch sonst, was ich von ihm heischte.

Nachdem ich ihm nun also aufgetragen, sich für den 17. September mit Geld in hinreichendem Maße zu versehen, um damit eine größere Reise unternehmen zu können, übergab ich ihm einen, von dem in mein Komplott gezogenen Kammerdiener täuschend nachgemachten Paß mit dem Bedeuten, diesen und das Geld an den Grafen Luckner zu übergeben mit dem ich dann das Weitere besprechen wolle, da ich wisse, daß dies sein bester Freund sei.

Es war an eben diesem siebzehnten September mit Graf Luckner und einigen anderen Bekannten ein Souper bei einem Restaurant auf dem Boulevard des Italiens festgesetzt und verabredet worden, mit der Bestimmung, die Wohnung des genannten Grafen als Versammlungsplatz anzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wußte ich mir einen Dolch des Grafen Luckner ungesehen zuzueignen, dessen ich zu meinem höll'schen Vorhaben bedürftig war. (Schluß folgt.)

## Vermischtes.

*** Noch in diesem Monate soll Prof. Lowe eine transatlantische Luftreise antreten. Die mit dem Riesen-Ballon Great Eastern gemachten Versuche sind vollkommen gelungen. Der Ballon hat 300 Fuß Höhe und 135 Fuß Durchmesser, der Korb oder die Gondel 30 Fuß Durchmesser und kann 12 Personen tragen. Unter demselben hängt ein eisernes Rettungsboot, 40 Fuß lang, welches mit einer calorischen Maschine versehen ist. Der Luftschiffer gedenkt die Ueberfahrt nach Europa in 48 Stunden zu machen.

*** Am 4. Nov. ist in Duisburg der prächtige, zur Dressur abgerichtete Königs-Tiger der Renz'schen Menagerie einem Lungenübel erlegen. Herr Renz hat ihn nach Dresden zum Ausstopfen geschickt und wird er fortan seinen Platz in dem dortigen zoologischen Museum finden.

Meteorologische Beobachtungen.

| Nov. | Stunde | Barometer-Höhe in Par. Linien. | Thermometer im Freien n. Reaum. | Wind und Wetter. |
|---|---|---|---|---|
| 10 | 8 | 340,89 | — 0,9 | Südl. still; bezogen. |
| | 12 | 340,93 | + 1,2 | do. do. do. |

## Producten-Berichte.

Danzig. Börsen-Verkäufe am 10. November.
Weizen, 135 Last, 129.30pfd. fl. 590 – 600, 128pfd. fl. 575, 127.28pfd fl. 560, 127pfd. fl. 555, 126pfd. fl. 550, 125.26, 125pfd. fl. 510, 525 – 544, 124pfd. fl. 520, 123.24pfd. fl. 515, 123, 122.3pfd. fl. 489. 120pfd. fl. 470.
Roggen, 22 Last, fl. 342 – 361½ pr. 125pfd.
Gerste, 10 Last, gr. 108.9pfd. fl. 339, 107.106pfd fl. 330.
Hafer, 2½ Last, 50pfd. Zollgew. fl. 174.
Erbsen w., 17 Last, fl. 385 – 400.

Danzig. Bahnpreise am 10. Novbr.:
Weizen 120 – 134pfd. 70 – 105 Sgr.
Roggen 110 – 125pfd. 44 – 59 Sgr.
Erbsen 55 – 66 Sgr.
Gerste 100 – 118pfd. 45 – 56 Sgr.
Hafer 65 – 80pfd. 24 – 30 Sgr.
Spiritus 21½ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Berlin, 9. Novbr. Weizen loco 74 – 87 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen loco 82.83pfd. 51¾ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große u. kleine 46 – 49 Thlr. pr. 1750pfd.
Hafer loco 26 – 30 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 53 – 64 Thlr.
Rüböl loco 11¾ Thlr.
Leinöl loco 10⅞ Thlr.
Spiritus loco ohne Faß 20½ – ⅝ Thlr.

Stettin, 9. Novbr. Weizen loco gelber 85pfd. 81 Thlr
Roggen loco pr. 77pfd. 47 – 47¾ Thlr.
Gerste loco pomm. pr. 70pfd. 49½ – 50 Thlr.
Erbsen kleine Koch- 56 Thlr.
Rüböl loco 11½ Thlr.
Leinöl loco incl. Faß 11 Thlr.
Spiritus loco ohne Faß 20½ Thlr.

Königsberg, 9. Novbr. Weizen hochbunt. 124 bis 130pfd. 83 – 95 Sgr., bunt. 127pfd. 88 Sgr., roth. 125.127pfd. 81 – 87 Sgr.
Roggen loco 116.125pfd. 47¾ – 56½ Sgr.
Gerste kl. 96 102pfd. 38 – 43½ Sgr.
Hafer 60.72pfd. 17 – 27 Sgr.
Weiße Erbsen 58 – 67 Sgr., graue 70 – 82 Sgr., grüne 77 – 82 Sgr.
Bohnen 65 – 70 Sgr.
Wicken 42 – 58 Sgr.
Leinsaat mittel 108.109pfd. 72½ Sgr.
Kleesaat rothe 12 – 12⅔ Thlr. pr. Ctr.
Spiritus ohne Faß 22½ Thlr., mit Faß 23⅚ Thlr.

Elbing, 9. Novbr. Weizen hochbt. 117.122pfd. 71 – 80 Sgr., bt. 118.125pfd. 70 bis 85 Sgr., rother 125.130pfd. 83 – 92 Sgr., abfall. 115.117pfd. 60 bis 65 Sgr.
Roggen 117.28pfd. 50 – 59 Sgr.
Gerste gr. 104.110pfd. 48 – 52 Sgr., kleine 93 bis 105pfd. 40 – 47 Sgr.
Erbsen, w. Koch- 59 – 63 Sgr., Futter- 54 – 58 Sgr., graue 68 – 76 Sgr.
Bohnen 60 – 66 Sgr.
Wicken 54 – 58 Sgr.
Spiritus 21⅔ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Bromberg, 9. Nov. Weizen, neuer 118 – 120pfd. mit Auswuchs 49 – 53 Thlr., 121.24pfd. 56 – 60 Thlr. ziemlich gesund 3 – 4 Thlr. mehr, 125.128pfd. meist gesund 67 – 73 Thlr., 129.133pfd. ganz gesund 75 – 80 Thlr.
Roggen 118.24pfd. gesund 42 – 44 Thlr., 125 28pfd. 41 – 45 Thlr., mit Auswuchs nach Verhältniß 2 – 3 Thlr. weniger.
Erbsen 40 – 46 Thlr. pr. 25 Schffl.
Gerste, gr. 36 – 42 Thlr., kl. 33 – 36 Thlr. pr. 25 Schffl.
Hafer 18 – 24 Thlr. pr. 26 Schffl.
Spiritus 20¼ – ½ Thlr. pr. 9600 % Tr.

Breslau, 7. Nov. (Wollbericht.) Wir haben diesmal über ein lebhafteres Geschäft und ziemlich umfassende Umsätze zu berichten. Die Gesammtumsätze erreichten die Höhe von ca. 2500 Centnern. Die größere Hälfte dieses Quantums bildete russ. Kammwolle von 65 – 72 Thlr., während der übrige Theil aus volhynischen, galizischen, posenschen und polnischen Einschuren von 72 bis 85 Thlr. bestand.

## Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Gutsbesitzer Thiel n. Sohn a. Bürkenau. Hr. Schiffs-Capitän Uppendick a. Lübeck. Die Hrn. Kaufleute Arnholt a. Leipzig, Arns a. Remscheid, Lauffer a. Berlin, Hinrichsen a. Hamburg, Rheinau a. Pforzheim, Len a. Darmstadt und Warschauer u. Söhn a. Thorn.

Schmelzer's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Genrich a. Posen, Lenz a. Stettin, Steinert a. Glogau, Stürmer a. Crefeld und Buschmann a. Berlin.

Walter's Hotel:
Hr. Landrath Pustar a. Hoch-Kelpin. Hr. Bürgermeister Sczepanski a. Marienwerder. Hr. Prem.-Lieut. und Rittergutsbesitzer Baron v. Kwaskiewski n. Gattin a. Oranienburg, v. Eckstein a. Wollin u. Rohrbeck a. Adl. Gremblin. Hr. Rentier Baumgarten n. Gattin a. Gnoyen. Die Hrn. Kaufleute Nathan a. Berlin und Lehmann a. Potsdam.

Hotel de Thorn.
Hr. Ober-Amtmann Engler a. Pogutken. Die Hrn. Kaufleute Listner a. Plauen, Neumann a. Berlin, Falk a. Leipzig und Jürgens a. Stettin. Hr. Literat Weisflog a. Posen. Fräul. Guttmann a. Lötsch.

Hotel de Berlin:
Hr. Rentier Upnaaen a. Storrek. Hr. Kaufmann Bendorf a. Leipzig. Die Hrn. Gutsbesitzer Kawinske u. Deucyzinski a. Warschau.

Hotel d'Oliva:
Die Hrn. Rittergutsbesitzer Dieckhoff a. Prczewos und Pudor a. Lonczin. Hr. Kreisrichter Thiele n. Fam. a. Neustadt. Hr. Kaufmann Misseling a. Berlin. Hr. Rentier Paszotta a. Culm.

Hotel de St. Petersburg:
Die Hrn. Kaufleute Worms a. Liebstadt, Ens a. Döttloff a. Rothebude. Hr. Hofbesitzer Brückner a. Letzkau. Hr. Fabrikant Mühlenhoff a. Zduny.

Deutsches Haus:
Die Hrn. Gutsbesitzer v. Zelewsky a. Korwatino und Hoffmann n. Sohn a. Neu Clano. Die Hrn. Kaufleute Woyke a. Dessau und Schneemann a. Warmbrunn. Hr. Sattlermeister Woschinsky a. Putzig.



## Berliner Börse vom 9. Novbr. 1860.

| | Zf. | Brief. | Geld. |
|---|---|---|---|
| Pr. Freiwillige Anleihe | 4½ | — | 100¾ |
| Staats-Anleihe v. 1859 | 5 | 105¾ | — |
| Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59 | 4½ | 101¼ | 100¾ |
| do. v. 1856 | 4½ | 101¼ | 100¾ |
| do. v. 1853 | 4 | — | 96 |
| Staats-Schuldscheine | 3½ | 87 | — |
| Prämien-Anleihe von 1855 | 3½ | — | 115¾ |
| Ostpreußische Pfandbriefe | 3½ | — | 83¼ |
| do. do. | 4 | — | 91¼ |
| Pommersche do. | 3½ | 87½ | 87 |

| | Zf. | Brief. | Geld. |
|---|---|---|---|
| Pommersche Pfandbriefe | 4 | 96½ | 96 |
| Posensche do. | 4 | — | 100½ |
| do. do. | 3½ | — | 94¾ |
| do. neue do. | 4 | 91⅛ | 90⅝ |
| Westpreußische do. | 3½ | 83½ | 83 |
| do. do. | 4 | 92 | — |
| Danziger Privatbank | 4 | 85 | 84 |
| Königsberger do. | 4 | — | 83 |
| Magdeburger do. | 4 | — | 77½ |
| Posener do. | 4 | — | 77½ |

| | Zf. | Brief | Geld |
|---|---|---|---|
| Pommersche Rentenbriefe | 4 | — | 95 |
| Posensche do. | 4 | 93¼ | — |
| Preußische do. | 4 | — | 93¾ |
| Preußische Bank-Antheil-Scheine | 4½ | 128½ | 127¼ |
| Oesterreich. Metalliques | 5 | 48¾ | 47¾ |
| do. National-Anleihe | 5 | 56⅝ | 55⅜ |
| do. Prämien-Anleihe | 4 | 66½ | — |
| Polnische Schatz-Obligationen | 4 | 83⅜ | 82⅜ |
| do. Cert. L.-A. | 5 | — | 92¼ |
| do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln | 4 | — | 86⅛ |

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.